

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 85 (1959)

Heft: 31

Rubrik: Der Sandhaufen : aufgeworfen von Paul Rothenhäusler

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

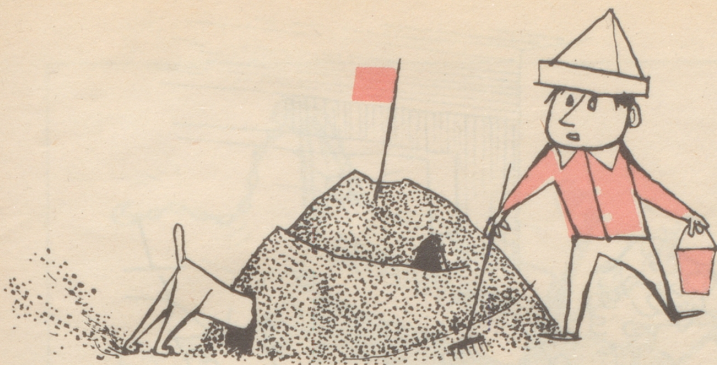
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



DER SANDHAUFEN

Zwei Schweizerknaben

Während der Ferienabwesenheit unseres Chef-Sändelers Paul Rothenhäusler kommen in dieser Rubrik einige fremde Gäste der Schweiz zum Wort. Es handelt sich um Reportagen, die wir in der Auslandpresse für die Nebileser entdeckt haben. Den Reigen beginnt Jane D. Murphy, eine junge erfolgreiche Gesellschaftsjournalistin, deren wöchentliche Rubrik *People in Europe* momentan von über 60 amerikanischen Blättern abgedruckt wird. Ihre *Story Two Swiss Boys*, deren zweiter Teil wir nächste Woche abdrucken, wurde diesen Frühling veröffentlicht.

Im Gotthardzug, der mich von Italien in die Schweiz brachte, teilte ich mein Erstklässerabteil mit zwei jungen Männern. Bis Chiasso herrschte Grabesstille in unsern vier Wänden. Nach der schmerzlosen Abwicklung der Zollformalitäten wandte sich der erste meiner beiden Reisegefährten, offenbar nach Ueberwindung einiger Hemmungen, endlich an mich. Als *Eisbrecher* benützte er die auch in Südeuropa ziemlich geläufige *Zigaretten-Tour* («Aha, Sie rauchen auch Philip-Morris?»), auf die ich, stets auf Zufallsbekanntschaften erpicht, mit einem prompten Lächeln einging.

In Lugano kannten wir uns schon leidlich gut. Mein Gegenüber sprach so fließend Amerikanisch, daß ich auf einen Landsmann tippte. Er gab sich aber als Schweizer aus – aus Zürich, wie er mit eigenartigem Nachdruck betonte. Nicht ohne Stolz erklärte er, er spreche so geläufig Amerikanisch, daß dies sogar auf seine Muttersprache abgefärbt habe. Im übrigen kondolierte er mir, daß ich jetzt Italien verlassen und in die Schweiz übersiedeln müsse. «Die Schweizer sind furchtbar!» stöhnte er und tat einen besonders tragischen Lungenzug aus seiner amerikanischen Zigarette. «Sie sind doch auch Schweizer?» fragte ich. «Das schon, aber in Paris, Ascona, London, Neuchâtel und New York habe ich eigentlich erst richtig erfahren, was das heißt: *Leben!*» – Ob er mich zu einem Drink in den Speisewagen einladen

dürfe. Als ich dankend ablehnte, ging er allein von dannen.

Nun kam der zweite Reisegefährte an die Reihe. Er benützte als *Eisbrecher* die *Tunnel-Tour*, wie sie hauptsächlich in der Schweiz und in andern Alpenländern gebräuchlich ist: «Wußten Sie schon, daß wir jetzt dann in den längsten Tunnel der Welt hineinfahren werden?» Bei dem da war kein Zweifel vorhanden: der mußte Schweizer sein. Im Grund gefiel er mir besser als der erste. Er war irgendwie männlicher und aufrichtiger. Auf seine Tunnelfrage reagierte ich zunächst skeptisch. Da kam sein ganzer

Patriotismus und sein Tunnelglaube

explosionsartig zum Ausbruch. Er sei ganz sicher, daß der Gotthard der längste Tunnel sei. Im Technikum habe er übrigens eine Arbeit über das Thema geschrieben. Da rief ich aus: «Dann glaube ich es Ihnen aufs Wort!», und diese Antwort schien ihn restlos glücklich zu machen. Jedenfalls schaute er mich mit seinen treuherzigen Bernhardineraugen ganz begeistert an ... Weil der Zug in diesem Moment gerade in den Gotthard hineinraste, hatte ich ein wenig Angst ... (Mein Tunnelerlebnis in Frankreich, wo sogar der Kondukteur – allerdings mit französischem Charme – zudringlich wurde, ist eben noch nicht vergessen!)

Nun, die Angst war dieses Mal völlig unbegründet, denn mein Schweizer, seines Zeichens Techniker und wohnhaft in Langenthal, Bern, Schweiz, hatte inzwischen Kompaß und andere Geräte hervorgeholt und schien mich, intensiv in exakte Tunnelforschung vertieft, vergessen zu haben.

Erst in *Erstfeld* kam er wieder auf mich zurück. Ziemlich unvermittelt platzte er heraus: «Wissen Sie, Sie sind nicht wie unsere Mädchen hier, kann ich Sie einmal treffen, ich bin natürlich nicht so einer wie der andere, aber ...» Ich beschwichtigte ihn und flößte ihm neues Selbstvertrauen ein: «Es wäre rei-

zend, sich wiederzusehen!» Das sei ja gerade mein Beruf und mein Hobby, Leute aus allen Ländern (*People in Europe!*) kennen zu lernen. «Wenn Sie nichts dagegen haben, werde ich Sie in Langenthal besuchen.»

Diese Nachricht verschlug ihm vollends die Stimme. Beim nächsten Halt mußte er umsteigen. Mit demonstrativer Stimme erklärte er: «Dieser Zug fährt nach Zürich, aber ohne mich!» Offenbar lag in diesem Satz eine Spitze gegen den ersten Schweizer, der inzwischen wieder ins Abteil zurückgekehrt war. *Hans*, so hieß mein zweiter Schweizer, schüttelte mir kräftig und schmerzhaft die Hand und sagte:

«Auf Wiedersehen in Langenthal!»

– «Auf Wiedersehen in Langenthal!» Nun ging es zu zweit Zürich zu. *Jacky* – so hieß der Zürcher – schwieg zunächst. Mein herzliches *Auf Wiedersehen in Langenthal* lag ihm offensichtlich auf dem Magen. Nach einigen Minuten des Brütens murmelte er: «Ein typischer Berner ...» Darauf ich: «Ist das schlimm? Die Berner sind doch auch Schweizer oder nicht?» «Eben, eben, und was für welche!»

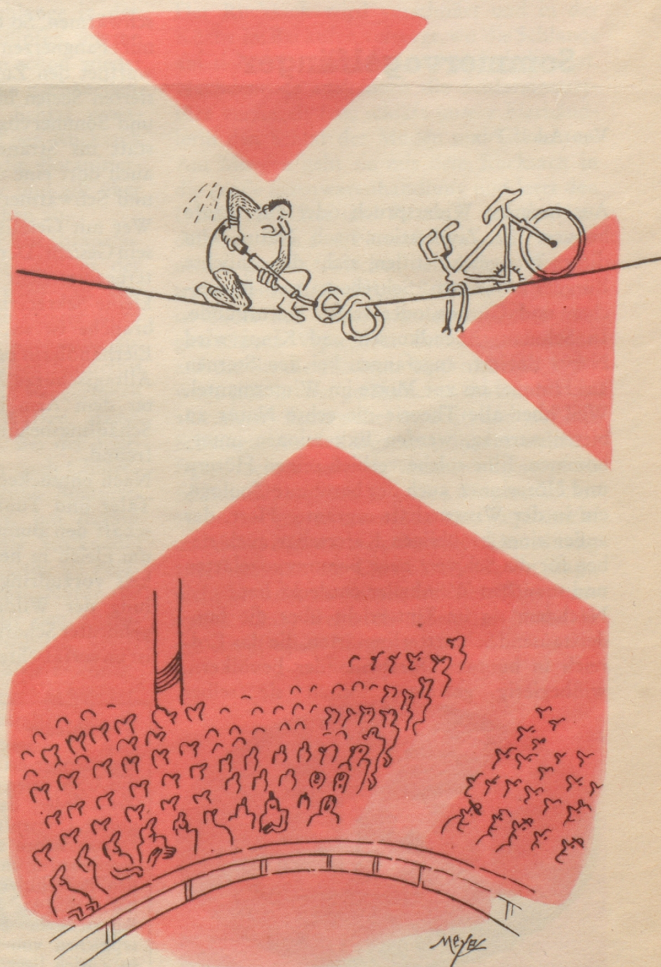


Als wir uns Zürich näherten, platzte *Jacky* plötzlich heraus: «Wissen Sie, Sie sind nicht wie unsere Mädchen hier, kann ich Sie einmal treffen, ich bin natürlich nicht so einer wie der andere, aber ...» Ich beschwichtigte ihn und flößte ihm (vgl. oben!). Da ich ohnehin vor hatte, drei Tage in Zürich zu bleiben, konnte ich *Jacky* gut ein *Rendez-vous* zusichern.

*

Ich habe inzwischen meine beiden Schweizer besucht – den *Hans* in Langenthal bei seiner Mama, die mich mit zwei Tanten und der Großmama zum *Zvieri* einlud, den *Jacky* in Zürich an einer *Party*. Doch darüber das nächste Mal. So long folks!

Eure Jane



Panne